

Zum Verständnis für den betreuungsbedürftigen Menschen : die therapeutische Gemeinschaft

Autor(en): **Menzi, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des
établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **49 (1978)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die therapeutische Gemeinschaft

Von Dr. W. Menzi, Chefarzt der Psychiatrischen Klinik Münsingen *

Verständnis für den betreuungsbedürftigen Menschen ist keine Selbstverständlichkeit, sondern eine Leistung, die immer wieder von uns erbracht werden muss. Körperliche und seelische Krankheit, Missbildung, Fehlanpassung, Alter und Gebrechlichkeit gehören ebenso sehr zum Leben wie Gesundheit, Genussfähigkeit und Jugendlichkeit. Es bedarf einer inneren Umstellung und seelischen Anstrengung, um die rechte Haltung zum betreuungsbedürftigen Menschen zu finden. Ihn innerlich anzunehmen, nicht zu verurteilen, ist ein wesentlicher Bestandteil dieser Haltung. Die Frage nach eigener Schuld und Verantwortlichkeit des Hilfsbedürftigen für seine missliche Lage lässt sich grundsätzlich nicht beantworten und zählt auch nicht zu unseren Aufgaben.

Bevor wir Hilfe leisten können, müssen wir den betreuungsbedürftigen Menschen verstehen lernen. Ohne dieses Verständnis ist eine wirksame Hilfeleistung nicht möglich. Der betreuungsbedürftige Mensch, mit dem wir es in unseren Pflegeheimen zu tun haben, bedarf der Hilfe: sein Dasein soll auch unter den erschwerten Bedingungen, unter denen er leben muss, noch lebenswert bleiben. Auf dieses Ziel ist die Gesamtheit aller Einrichtungen eines Heimes auszurichten; insbesondere bildet die Gesamtheit des Personals und der Heiminsassen eine therapeutische Gemeinschaft (Therapie = Krankenpflege, Krankenbehandlung, Dienst am Kranken). Nicht nur ausgewählte Beschäftigungs- und Arbeitsmöglichkeiten, auch ganz alltägliche Verrichtungen, wie Körperpflege, Verteilen der Mahlzeiten, Raumpflege und erst recht das pflegerische Gespräch, das heisst die Zuwendung zum Patienten in einem persönlichen Gespräch, stellen eine ausgesprochen therapeutische Aufgabe dar.

Die Schwierigkeiten und Grenzen des Verständnisses für den betreuungsbedürftigen Menschen liegen in uns selbst. Nicht jeder hat gleichviel Einfühlungsvermögen und Geschick im Umgang mit Menschen; auch nicht jeder hat genügend innere Freiheit, um dem Fehlverhalten des andern unvoreingenommen begegnen zu können. Zudem sind wir durch unsere eigene Begrenztheit und Ichbezogenheit eingeeignet und neigen dazu, unsere Maßstäbe für allgemeingültig anzusehen. Jede Andersartigkeit wird als fremd, unvertraut und deshalb als bedrohlich empfunden und ist dazu angetan, Unsicherheit und Angst in uns zu wecken. Andererseits kann uns die Unterlegenheit des Hilfsbedürftigen zu einem Gefühl der eigenen

Ueberlegenheit verführen und unsere Haltung zu ihm verfälschen. Auch unterliegt das Pflegepersonal gelegentlich der Gefahr eines unechten Verständnisses und einer übertriebenen Hilfsbereitschaft, welche die tatsächlichen Bedürfnisse und Anliegen des Patienten verkennt.

Das Verständnis für den betreuungsbedürftigen Menschen darf sich nicht darauf beschränken, seine persönliche Eigenart kennen und auch anerkennen zu lernen; ebenso wichtig ist das Verständnis für die besondere Lebenssituation, in welcher er sich als Insasse eines Heimes befindet. Unabhängig von persönlichen Eigenheiten befindet sich jeder Mensch, der in einem Heim betreut wird, in einer besonderen, für ihn keineswegs problemlosen, mit vielen Nachteilen behafteten Lebenslage. Sie ist gekennzeichnet durch eine gewisse Isolierung von der Aussenwelt, durch einen Verlust an gewohnten Betätigungsmöglichkeiten, an Freiheit und Selbständigkeit, durch die Notwendigkeit sich anpassen und unterziehen, sich in eine nicht selbstgewählte Gemeinschaft einfügen zu müssen und durch die Gefahr, wegen der eigenen Betreuungsbedürftigkeit abhängig zu werden vom Pflegepersonal und anderen Insassen. Oft sind Passivität und Resignation oder Verbitterung und Ablehnung die Folgen der Heimversorgung. Solche ungünstigen Entwicklungen lassen sich verhindern. Der betreuungsbedürftige Mensch darf nicht zum Ausgestossenen der Gesellschaft werden. Die Kontakte zur Aussenwelt sind zu fördern, innerhalb des Heimes ist der Sinn für die Gemeinschaft zu pflegen. Der behinderte Mensch braucht Spielraum und persönliche Entfaltungsmöglichkeit. Er soll mitbeteiligt werden an der Gestaltung des Zusammenlebens und nicht das Gefühl haben, es werde bloss über ihn verfügt. Oft braucht er dauernde Anregung, um nicht in Untätigkeit zu versinken. Beschäftigung und Arbeit vermitteln auch ihm das Erlebnis des Nützlichseins und der Selbstbestätigung. Ihn richtig anzuleiten und zu betreuen, gehört zum täglichen Pflichtenkreis des gesamten Personals, nicht nur einzelner Fachkräfte. Nur so erfüllt das Heim und die Gesamtheit seiner Einrichtungen die therapeutische Aufgabe, die ihnen im Dienste des betreuungsbedürftigen Menschen gestellt ist.

Mit der Aufrichtigkeit sollten wir nie auf zere-
moniellem Fuss stehen.

Jede Generation lacht über die alte Mode und
folgt andachtsvoll der neuen.

Henry David Thoreau

* Zusammenfassung eines Vortrags, gehalten im Rahmen eines dem Thema «Heim, Patient, Mitarbeiter» gewidmeten Kurses für Mitarbeiter von Alters- und Pflegeheimen im Kanton Bern.